

Arbeiter-Zeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Sektion der 3. Internationale

Abonnementpreise... Einzelhefte...

Mit den Gratisbeilagen: Der Rote Stern, Der kommunistische Gewerkschafter, Rote Hilfe, Die Kommunistin, Der Genossenschaftler, Tribüne, Der Jungprolet

Verlagsadresse: Breslau, Bräuner Straße 60...

Hindenburg für die Große Koalition!

Er will die Sozialdemokraten „wegen der wirtschaftlichen Schwierigkeiten“ in die Regierung haben

(Sig. Drabher.) Berlin, 8. Dezember.

Die von uns gestern gemeldeten Besprechungen zwischen Hindenburg und den Parteiführern, haben stattgefunden.

Der Reichspräsident gab den Fraktionsführern gegenüber seiner Auffassung dahin Ausdruck, daß er angesichts der wirtschaftlichen Schwierigkeiten dieses Winters die Bildung der sogenannten Großen Koalition für wünschenswert erachte.

Mit großen Letztern verläuterte die sozialdemokratische „Volkswacht“ gestern: Hindenburg will Sozialdemokraten in die Regierung!

Eine solche Unsicherheit muß bei der jetzigen Situation unbedingt vermieden werden. Es ist kein Geheimnis, daß die nächsten Winterwochen der Bevölkerung einen Zustand der Not und der Arbeitslosigkeit bringen werden.

Das ist deutlich genug: Die Sozialdemokratie soll also der künftigen Bourgeoisie in einer Situation der Schwierigkeiten wieder tatkräftige Hilfe leisten.

Die kommunistische Partei wird alle Kräfte einsetzen, um das Proletariat aus dem Bündnis mit den Ausbeutern, sei es

in Form der Koalition oder in Form der Arbeitsgemeinschaft zu befreien und es auf dem einzig imperialistischen Wege zum Herrschen zu befähigen.

Sozialdemokratische „Bedingungen“ für den Regierungseintritt

(Sig. Drabher.) Hamburg, 8. Dezember.

Der Landesvorstand der SPD. für das Hamburger Staatsgebiet erklärt in einer Entschließung zur politischen Lage, die SPD. an einer Koalition drei Voraussetzungen, nämlich Sicherung der Fortsetzung der auswärtigen Politik im Geiste von Locarno, entschiedene Hinwendung zur republikanischen und fortschrittlichen Politik und eine grundlegende Revision der Finanz- und Sozialpolitik der verlassenen Regierung.

Ein „Miltpakt“ unterzeichnet!

Zwischen Polen und der kleinen Entente

Warschau, 7. Dezember.

Von den militärischen Delegierten Polens einerseits und den Stägern der kleinen Entente andererseits wurde eine Militärbündnisunterzeichnung unterzeichnet.

Dieses Militärbündnis zeigt noch offensichtlicher als der Locarnopakt seine aggressive Tendenz gegen Sowjetrußland.

Vom Tage

Die Eisenbahnverhandlungen der Eisenbahner, die am Montag in Berlin stattfanden, sind bis auf Ende der Woche vertagt worden.

Der Führer der monarchistischen Wirtschaftspartei, Unbergratschewski, gab zur Fürstenabfindung ein Rechtsgutachten ab, in dem es heißt, daß nach der Verfassung das gesamte Eigentum durch einfaches Gesetz, ohne Entschädigung entzogen werden kann.

Die Stadt Zwickbruden in der Pfalz muß erneut für die französische Belagerung einen Saal und 86 Wohnungen freistellen.

Eine russische Gewerkschaftsdelegation mit Zomskh als Führer ist in Berlin eingetroffen, um mit einer englischen Gewerkschaftsdelegation unter Führung Purcell über die Aufnahme der russischen Gewerkschaften in den Internationalen Gewerkschaftsbund zu verhandeln.

In Charturka nördlich von Moskau wurde eine seit 1923 im Bau befindliche elektrische Kraftstation, die 65 000 PS liefert, feierlich eröffnet.

Der amerikanische Kriegsminister Davis fordert die Verstärkung der Armee, des Offizierkorps, des Freiwilligenbüros, der Munitionsvorräte, der Luftstreitkräfte.

Paul Löbe, der Dollaragent

Breslau, 8. Dezember.

Humorvoll wandte sich der Redner gegen die kommunistische „Arbeiterzeitung“, die ihn als Agenten der Dollarherrscher ausgegeben hat.

Wenn eine Seidenwälder-Engrosfirma einen ihrer Angestellten nach Amerika sendet und dieser für den heimlichen Stammtisch Reiseberichte verfaßt, dann weiß jeder im voraus, was der entzückte Kleinbürger aus dem Paradies jenseits des Ozeans zu erzählen hat.

Etwas anderes ist es, wenn ein Politiker, gar ein Angehöriger einer sich auf den Marxismus berufenden Partei, über seine Beobachtungen in Amerika berichtet.

Aber halten wir uns an die paar Mitteilungen, die Löbe über das amerikanische Wirtschaftsleben macht.

In Europa wurden 1914 11,4 Millionen Tonnen Erdböl gewonnen und 1924 8,9 Millionen Tonnen.

Damit sind Löbes Mitteilungen über das amerikanische Ölproblem erledigt. Er hätte aber noch hinzufügen können, daß die amerikanische Ölproduktion nur bis 1923 gestiegen ist, daß sie im Jahre 1924 bereits von 71,9 Prozent der Weltproduktion auf 71,2 Prozent gefallen ist.

Noch an einer anderen Stelle seines Vortrages machte Löbe eine interessante, halbe Feststellung. Er erklärte: Dort (in den Vereinigten Staaten) befindet sich auch die Hälfte des Goldvorrats der Welt, und als Zinsfuß strömt ständig weiteres Gold zu.

Nach Löbe „befindet“ sich das Gold also in den amerikanischen Krediten hin. Er hätte Gelegenheit gehabt, an dieser Stelle die systematische Goldausfuhr aus den Vereinigten Staaten (vom Oktober 1924 bis Februar 1925 140 Millionen Dollar) zu erwähnen, mit der Amerika seiner „Goldinflation“ zu entgegen gerichtet.

Am Sonntag: Großwerbetag

Und so kommt es denn, daß nach Löbes Vortrag, Amerika als die wichtigste, unerschöpfliche Quelle von Gold, an dem

Die Waldenburger Bergproleten sollen schuftet und hungern!

Der Schiedspruch des Herrn Regierungsrats Dr. Glasen — Ein und drei Zehntel „Lohnzulage“ pro Stunde

(Von unserem Korrespondenten)

Waldenburg, 8. Dezember.

Im Frühjahr 1925 stellten die Waldenburger Gewerkschaftsführer an die Grubenbesitzer die Forderung auf 30 Prozent Lohn- und Löhnerhöhung. Eine Woche nach der anderen verstrich — die Gewerkschaftsführer verhandelten. Die neuen Steuern und Zölle wurden vom Reichstag unter wohlwollender Duldung der Sozialdemokratie angenommen — die Waldenburger Gewerkschaftsführer verhandelten. Die Preise für Lebensmittel und Kleider stiegen — die Waldenburger Gewerkschaftsführer verhandelten. Die Grubenbesitzer gingen in die Offensive über, drohten mit Ausperrung und Verlängerung der Arbeitszeit — die Waldenburger Gewerkschaftsführer verhandelten. Die Grubenbesitzer schufteten und hungerten mit Frau und Kind — die Waldenburger Gewerkschaftsführer verhandelten. So war es, so ist es: Die Gewerkschaftsführer verhandelten auch jetzt noch!

Den von Philipp am 17. November gefällten Schiedspruch, der eine Lohn- und Löhnerhöhung von 7 Prozent auf die Effektivlöhne vom August vorkah, erklärten die Grubenbesitzer für untragbar. Sie legten dem Reichsarbeitsminister die Pistole auf die Brust und sagten: Entweder Du sorgst dafür, daß wir Staatskredite erhalten, um die höheren Löhne zahlen zu können, oder wir sind pleite, zahlen keine Lohn- und Löhnerhöhung und legen die unrentablen Gruben still. Angesichts dieser Drohung wagte es der Reichsarbeitsminister nicht, den Schiedspruch für verbindlich zu erklären. Er beauftragte den Regierungsrat Dr. Glasen, mit den Parteien zu verhandeln und einen Schiedspruch zu fällen. Am 4. Dezember wurde dieser gefällt. In der protokollierten Niederschrift lautet er:

Schiedspruch

In der Lohnfreiheit im niederschlesischen Steinkohlenbergbau ist den Bergarbeitern für die bergbauischen Untereisen- und Koks- und den Bergbau- und Bergbauarbeiter Deutschlands, dem Christlichen Bergbauarbeiterverband Deutschlands, dem Gewerkschaftsverband der Fabrik- und Handarbeiter (F. V.), dem Zentralverband der Maschinen- und Feinmetz, dem Deutschen Metallarbeiter-Verband, dem Deutschen Bauergewerkschaftsverband, dem Zentralverband der Zimmerer, hat die vom Schlichter des Reichsarbeitsministeriums geleitete Schlichtungskommission — besetzt mit Regierungsrat Dr. Glasen vom Reichsarbeitsministerium als Schlichter, Bergbauingenieur Bachmann-Waldenburg, Direktor Dr. Borne-Berlin als Arbeitgebervertreter, Gewerkschaftsleiter Hoffmann und Herrmann als Arbeitnehmervertreter — auf Grund der Verhandlung im Reichsarbeitsministerium vom 5. 12. 25 folgenden Schiedspruch gefällt:

1. Die für die Monate September und Oktober 1925 auf Grund der Ziffer 2 der Vereinbarung vom 18. Oktober 1925 gezahlte feste Zulage beträgt ab 1. November 1925 im Durchschnitt 15,4 Reichspfennige je Mann und Sticht. Diese Zulage ist an jeden einzelnen Arbeiter in dieser Höhe zu zahlen, falls nicht die Parteien eine andere Vereinbarung vereinbaren. Die Verzinsung dieser festen Zulage auf bis zur gezahlten Prämie oder Zulage anderer Art ist unzulässig.
2. Diese Regelung gilt bis auf weiteres, sie kann frühestens am 28. 2. 1926 geändert werden.
3. Die Parteien wollen sich umgehend über die Annahme des Schiedspruches erklären.

gez. Dr. Glasen.

Protokollnotiz

Dem Schlichter erklärt es zweckmäßig, die Lohnordnung den tatsächlichen Verhältnissen anzupassen. Es wird daher den Parteien empfohlen, darüber in Verhandlungen einzutreten. Durch die Umgestaltung der Lohnordnung sollen den Bergarbeitern keine Mehrkosten entstehen.

gez. Dr. Glasen, gez. Bablete, Ministerialkassenzammler als Schriftf.

Beide Parteien erklärten, den Schiedspruch ablehnen zu müssen. Die Arbeitnehmer, weil er ihren Wünschen nicht genügend Rechnung trage, die Arbeitgeber, weil die Preisverhandlung mit dem preußischen Innen- und Handelsministerium, die die Voraussetzung für die Lohnzulagen bilden, noch nicht abgeschlossen seien. Sobald aber der in bestimmte Aussicht gestellte Übergangskredit von einer Million Reichsmark zu den letzten Bedingungen vom 27. Oktober 1925 bewilligt seien, würden sie den Schiedspruch erfüllen.

gez. Bablete.

Im Oktober des Jahres 1924 betrug die Kohlenförderung im Waldenburger Revier pro Kopf und Schicht 0,509 Tonnen. Im Oktober 1925 — 0,606 Tonnen. Mit anderen Worten heißt das: Was im vergangenen Jahr jedes Mann leistete, das müssen jetzt fünf Mann leisten. Auf allen Gruben werden Neuanlagen über Tage gebaut, neue Maschinen eingeführt, unter Tage Vorrichtungsarbeiten mit Hochdruck betrieben. Trotz dieser Tatsachen klagen die Grubenbesitzer über die Unrentabilität ihrer Gruben. Und die Gewerkschaftsführer glauben den Grubenbesitzern und betreiben mit diesen bei der Regierung um Staatskredite, um auf diesem Wege die Grubenbesitzer von der Notwendigkeit zu befreien, höhere Löhne zu zahlen.

Der Schiedspruch eines Zimmerhauers beträgt in Waldenburger Gruben drei Mark und 84 Pfennige. Ein Schiedspruch sieht eine Lohn- und Löhnerhöhung um 15,4 Pfennige vor. Auf Stunden umgerechnet ergibt das eine Erhöhung von ein und neun Zehntel Pfennigen.

Bei den Arbeitern über Tage wird die Erhöhung des Stundenlohnes nicht einmal diese „horrende“ Summe ausmachen und anderhalb Pfennige betragen. Auf Grund des Schiedspruches würde der Schichtlohn eines Zimmerhauers sage und schreibe drei Mark und 99 und vier Zehntel Pfennige ausmachen.

Nun zum Vergleich: Im Ruhrbergbau beträgt der Schichtlohn eines Zimmerhauers sieben Mark. Der Durchschnittslohn im Mächener Revier beträgt 7,50 Mark. In Oberschlesien und in allen anderen Bergbaurevieren ist der Lohn wesentlich höher als in Waldenburg. Neben den Langenbielauer Wavern ist der Waldenburger Bergmann der schlechtestbezahlte Arbeiter in Deutschland.

Die Waldenburger Gewerkschaftsführer rufen die Betriebsräte und die Gewerkschaftsfunktionäre zu einer Konferenz zusammen, um über Annahme oder Ablehnung des Schiedspruches zu beraten. Als eifrigste Nachbeter des Hauptvorstandes werden sie voraussichtlich die Annahme empfehlen, um „Ruhe und Ordnung“ in ihrem Revier zu haben. Die „Bergarbeiter-Zeitung“ vom 21. November schreibt: „Aus diesem Grunde (unerträglich hohes Preisniveau bei unerträglich niedrigem Lohnniveau) sind die Lohnforderungen der Arbeiter in den verschiedenen Bergbaurevieren verständlich, ohne daß sie auf Gegenliebe bei manchen Schlichtungsstellen und den Unternehmern stoßen.“ Das ist ein Ton, den sich ein Marsbewohner in beschämender Betrachtung der Hungerlöhne erlauben kann, weil ihn die Sache nichts angeht, weil er darunter nicht leidet.

Das und nichts anderes werden die Funktionäre des Bergarbeiterverbandes und die Betriebsräte dem Hoffmann sagen. Sie werden den Schiedspruch, der einen Lohn auf das Hungerdasein der Waldenburger Kumpels bedeutet, ablehnen. Sie werden von den Gewerkschaftsführern die Zusammenfassung der Lohnkämpfe in den einzelnen Revieren zu einem Riesenkampf im Reichsmaßstab fordern.

Nach wie vor gilt für das Waldenburger Kohlenrevier die Forderung:

Hier mit 30 Prozent Lohn- und Löhnerhöhung!

„Komponiert und niederdrückend zugleich“ alle unsere bisherigen Maßstäbe verlassen. Ist das in Wirklichkeit so? Warum erzählt Lööbe nichts von der schrecklichen Lage der amerikanischen Farmer, von der gefährlichen Verdrängung der Landwirtschaft, von den Konjunkturschwüngen, die kurz und heftig aufeinander folgen und die selbst ein kapitalistisches Weltbild wie die „Times“ zu der pessimistischen Feststellung über das Jahr 1924 veranlaßt: „Es hat den Anschein, als ob die feste Grundlage für die neue ökonomische Weltzeit, von der man so viel zu hören bekommt, ihre schwachen Stellen hätte.“ Nur von außen bietet das amerikanische Wirtschaftsleben also das Bild unerschütterlicher Stabilität. Der aufmerksam Beobachter stellt fest, daß die Temperatur der amerikanischen Ökonomie hochgeköhlt ist, daß sie zwar rasend vorwärts fährt, aber damit umso eher schon heute sich leise ankündigenden Ueberschüssen entgegenstellt.

Wir sind weit entfernt davon, zu behaupten, daß Paul Lööbe das nicht weiß. Aber er verdrängt es genau wie die Tatsachen über die Devisen- und Kreditfragen, muß all das verdrängen, weil er die politischen Konsequenzen verschweigen will. Denn wenn die Vereinigten Staaten nicht — wie nach den Abbeiseln Kolportagegeschichten von den Handelskäufern, Bettelzügen und Bibeln in den Hotels — das Wunderland, wenn sie der imperialistische Weltzerstörer sind, den die Gelehrer seiner Wirtschaftsentwicklung über die ganze Erde pfeifen, wenn sie der starke Konkurrent und Rivale Englands auf dem Welt- und Geldmarkt sind, — dann paßt das eben schlecht zu dem harmlosen Bild des „großen Bruders“, das uns Paul Lööbe von ihnen gibt. Und dann steht die Weltzustand auch ein wenig anders aus, als es uns die beschwermeligen Friedenskalmellen der Locarnogläubigen weismachen wollen. Paul Lööbe aber braucht für seine Politik das Trugbild von der imperialistischen Schalle, in der der reiche Klaus dem armen Klaus hilft, damit er wieder zu Kräften kommt, um dann einträchtig mit ihm das väterliche Erbe zu teilen.

Das Bild, das Paul Lööbe der deutschen Arbeiterschaft über Amerika gibt, ist also ein Zerstück, ist eine Amerika-Lüge, wie sie nicht üblicher und oberflächlicher von einem begeisterten kapitalistischen Sozialrevisor gegeben werden könnte. Und da wehrt sich Paul Lööbe gegen unsere Behauptung, daß er ein Agent der Dollarhörner sei! Er, der in einem großen Vortrag über Amerika nur ein paar lächerliche Worte über die amerikanische Arbeiterbewegung sagt, der kein Wort verliert über die Zukunftsaussichten des amerikanischen Kapitalismus, für den es in Amerika das Problem des Sozialismus überhaupt nicht zu geben scheint, er, der im Interesse der englisch-amerikanischen Locarnoplane noch vor wenigen Tagen eine Niederlage der deutschen Reaktion verhinderte, er hat kein Recht, sich gegen die Charakterisierung als Dollaragent zu wehren. Seine Politik ist nichts anderes als eine Vertretung der Zinsrentieressen der amerikanischen Anleihegeber! Man kann darüber streiten, ob das Wort Agent für seine Rolle plausibel genug ist. Aber sachlich ist an dieser Feststellung nichts geändert.

Gehen wir Paul Lööbes Vortrag auf eine Linie mit der Liebdeinerlei Deutschlands gegenüber dem ehemaligen Kommandanten der amerikanischen Besatzungsarmee, General Allen, den noch vor einigen Tagen eine deutsche Unversität zum Ehren doktor ernannte, so erhalten wir neue Bestätigungen für die alte Wahrheit: Was Brot ist esse, des Lied ich singe.

Die deutsche Bourgeoisie von Hindenburg bis Lööbe weiß, was sie ihrem amerikanischen Kreditheeren schuldig ist!

Kommunistische Kundgebungen in London

London, 7. Dezember. Gestern abend veranstalteten mehrere tausend Anhänger der verhassten 12 Kommunisten eine Protestkundgebung in der Nähe des Wandsworth-Gefängnisses, wobei es zu einigen Zwischenfällen kam. Eine starke Kette Polizisten verhinderte die Annäherung der Massen an die Gefängnistore. Nach zwei Stunden zerstreute sich die Menge.

Von Hüfn zu Hüfn...

Roman einer Frau

von Anna Meyenberg — Der Malik-Verlag, Berlin

„Und wie lange verfahren Sie schon zusammen?“
„Es werden jetzt bald zwei Jahre.“
„Zwei Jahre...? Und Sie sind beide damit einverstanden und zufrieden, daß Sie sich so auf der Straße treffen und ein bisschen spazieren gehen? Haben Sie denn gar kein Verlangen allein miteinander zu sein?“
„Ja, ich lehne mich oft danach, denn im Restaurant sieht immer der Kellner hinter einem, da kann man nie ein liebes Wort zueinander sprechen und auf der Straße ist es ebenso ungenügend. Aber dann...“
„Stümpfte ich mich auch etwas vor einem Alleinsein und denke, es ist besser, wir warten, bis wir verheiratet sind, es kann ja hiehin nicht mehr lange dauern.“
„Ich will Ihnen mal was sagen, Fräulein, wenn ich Ihnen irgendwie helfen kann, tue ich es nur zu gerne. Schreiben Sie Ihnen etwas, er könnte Sie ruhig hier besuchen. Wir sind doch allein hier, da braucht er sich nicht zu genieren. Und wenn ich vorher weiß, wann er kommt, kann er auch hier einen Imbiß haben. Da sind sie doch besser als im Restaurant.“
„Ich war ganz selig über diesen Vorschlag und schrieb es gleich voll Entzücken an Georg, mit der Hoffnung, auf ein großes Wiedersehen.“
„Einige Tage später, es war in der Dämmerung, klingelte die Hausglocke, und als ich die Tür öffnete, war ich ganz erschauert. Georg zu sehen — so ganz unangemeldet. „Berichte ich Ihnen, daß ich so ganz unangemeldet komme, ich wollte mich nur mal begrüßen und sehen, wo Du dich aufhältst.“
„Ich führte ihn ins Wohnzimmer und bat ihn, Platz zu nehmen, er aber sah sich wie erstockt im Zimmer um und sagte: „Ich habe heute gar keine Zeit, mein Zug geht in einer halben Stunde — aber aus der Rücksicht komme ich wieder vor.“
„Dann ging er schnell wieder davon. Dieses Benehmen war mir ein Rätsel.“
„Nach einigen Tagen erhielt ich ein Brief von ihm, in dem er mir seine Ankunft mitteilte. Er kam aber um einen Zug früher als ich ihn erwartet hätte und traf mich noch im Haus. Ich bat ihn, im Wohnzimmer zu warten und ging und ließete mich rasch um. Frau Schwindel schenkte sich schon selbst mit

ihm bekannt gemacht zu haben, denn als ich ins Wohnzimmer kam, sahen beide im traulichen Gespräch zusammen. „Wissen Sie was, Fräulein, ich habe eben schon zu Ihrem Verlobten gesagt, daß es das Beste wäre, Sie führen gleich nach der Nordmannstraße und halten uns dort aus dem großen Delikatessengeschäft ein bisschen was Ausverlehenes.“ Hier herum kann man ja doch nicht recht was bekommen.“
„Und während ich gehorlich ging und Hut und Mantel holte, schrieb sie mir auf, was ich bringen sollte. Schnell schnitt ich aus und nahm dann noch die Straßenbahn zur Nordmannstraße.“
„Eine Weihnachtsgabe des Romans „Von Stufe zu Stufe“ ist zu dem riesig billigen Preise von 2,80 Mark in der kommunikativen Buchhandlung Breslau, Zrenbner Straße Nr. 30 sowie bei den Kolporturen der Partei erhältlich.“
„... und mußte immer denken: Wie unrecht von der Frau, mich so weit fortzuschicken, wo so viele gute Geschäfte in der Nähe sind.“
„Als ich zurückkam, sahen sie noch immer beisammen und lachten und schwätzten wie ein paar gute alte Freunde.“
„Ich bedachte den Tisch und ein kleines leeres Glas wurde zu dreien eingenommen. Nach dem Essen sagte Frau Schwindel: „Fräulein, Sie haben sich doch ein neues Kleid gekauft, wollen Sie es Ihrem Verlobten nicht mal zeigen?“
„Ich stand auf, um das Kleid zu holen, da sagte sie: „Was brauchen Sie das Kleid erst hierher zu tragen. Ihr Verlobter kann ja mit hinüber gehen, ich räume den Tisch schon ab.“
„So gingen wir zusammen in mein Zimmer. Raum aber hatte sich die Tür hinter uns geschlossen, da hielten wir uns auch schon in den Armen und zitternd meinte ich die langverheiratete Sehnsucht aus. Alles um uns war vergessen. Wir küßten uns und küßten uns wieder, nicht achtend auf Ort noch Zeit...“
„War es Sünde? Wer trug die Schuld?“
„Nach diesem Tage kam Georg fast jede Woche und immer waren wir wieder abwechselnd allein oder in Gesellschaft der Frau.“
„Nach mehreren Wochen wurde ich krank, und da sich Frau Schwindel nicht mit Krankenpflege abgeben wollte, ließ sie mich ins nächste Hospital bringen. Mein Magen versagte ganz und gar den Dienst und so wurde ich mit Mandelmilch gefüttert und in warme Umschläge gepackt. Nach zwei Wochen ging es mir etwas besser und ich konnte wieder nach Hause gehen. Bei

der Entlassung sagte der Arzt zu mir: „Kommen Sie in einigen Wochen noch mal wieder zu einer Untersuchung, mit Speint, das Magenleiden hat eine andere Ursache.“
„Als aber die Wochen um waren, da brauchte ich nicht mehr zum Hospital zu gehen — denn wie es um mich stand, mußte ich jetzt schon allein. Als Georg wiederkam, sprach ich zu ihm über die wahrscheinliche Ursache des Magenleidens. Er aber stritt ernstlich dagegen, und hatte allerlei Begründungen. Aber die Zeit lehrte uns bald, daß alles Unsinn war und begründete nichts mehr nützte, der Beweis war alle Theorie über Bord.“
„Nun kann ich hier doch nicht mehr länger bleiben“, sagte ich zu ihm, ich kann doch auf die Dauer die Arbeit nicht mehr tun. Ich verstehe das überhaupt nicht, solange wie ich jetzt hier bin, hat sie mir noch keinen Pfennig Geld gegeben, und wir hatten doch ein kleines Zahlungsgeld ausgemacht.“
„Wasas?? Die Dir Geld geben? Ja, weißt Du denn nicht, daß ich hier fünfzig Mark jeden Monat für Dich bezahle?“
„Du bezahlst hier für mich?“
„Ja, das haben wir schon damals ausgemacht, wie ich zum ersten Male mit ihr gesprochen habe.“
„O, damals, wie sie mich sorgschicht hat. Das ist gut, ich tue hier Dienstmädchenarbeit und Du bezahlst fünfzig Mark dazu.“
„Nun, das hat Dir doch nichts geschadet, ich war noch, daß Du was zu tun hattest.“
„So, da gab es wohl gar nichts Besseres, als für andere Leute Stuben zu kehren, Teppiche zu klopfen und Kuchen zu schmecken und der Madam ans Bett zu bringen?“
„Aber, ich bitte Dich, Anmgen, laß alles so sein, wie es ist, hilf, was Du kannst, und siehe, daß Du in Üble mit ihr fertig wirst. Brauchst sie ja gar nicht merken zu lassen, daß Du weißt, was ich hier bezahle.“
„Ich verstehe Dich wirklich nicht, warum denn solche Rücksichten?“
„Sie weiß doch, wer ich bin und könnte mir schöne An-gelegenheiten bereiten.“
„Da dachte ich mich wieder unter seinen Danks.“
„Ich tat wieder meine tägliche Arbeit und in meiner freien Zeit begann ich die kleine Aussteuer anzufertigen. Frau Schwindel, die wohl heimlich meine Schußfächer durchstöberte, sagte eines Tages zu mir: „Ich habe da in ihrem Zimmer neulich die Näharbeiten gesehen, das muß doch fürchterlich langweilig sein, das alles mit der Hand zu machen. Warum schafften Sie sich denn keine Maschine an?“
„Ich kann nicht auf der Maschine nähen und habe auch kein Geld mir eine zu kaufen.“
„Ihr Verlobter könnte Ihnen aber doch eine kaufen.“
(Fortsetzung folgt.)

Unter der Dollarknute Rumänien

Paris, 7. Dez. Die Verhandlungen über die Regelung der Schulden Rumäniens in den Vereinigten Staaten haben nach den eingeleiteten Nachrichten zu einem sehr günstigen Abschluss geführt. Es wurde Rumänien dieselbe Behandlung wie Italien zugesprochen. Die Höhe der Schulden wird durch die Streckung eines Teiles der Zinsen reduziert. Die Tilgung wird in 32 Jahresraten erfolgen, wobei die ersten zehn Raten niedriger sind als die letzten 22.

Schlachtplan

Die Regierung ernannte eine Delegation, die unter Führung des Finanzministers Stojadinowitsch nach Amerika fahren wird, sobald das Parlament in die Arbeitssession eingetreten ist, um die Schulden Rumäniens an Amerika zu regeln.

Schlang'olin auf dem Rücken

Belgrad, 7. Dezember. Aufstrebende Truppen haben die alte Platte der Verteidigungslinie Schlang'olin anzugreifen und seine Verteidigungsstellung aufgerollt. Seine Truppen befinden sich in vollem Rückzuge auf dem Tschingolitsch. Schlang'olin will sich ins Privatleben zurückziehen.

Schlesische Rundschau

Die Geisterbeschwörerin und die „Neuesten Nachrichten“!

Am Freitag fand vor dem Breslauer Schöffengericht eine interessante Verhandlung statt, die von der noch herrschenden Übergläubigkeit weiter Kreise Zeugnis ablegte.

Angeschuldigt war die Ungarin Cecile Koczel, die sich als „Handleserin“, „Graphologin“ und „Geisterbeschwörerin“ ausgab. Durch Inserate, die ihre Bekanntheit anpriesen, hatte sie einen überaus starken Zulauf, der sich aus allen Kreisen zusammensetzte. Alles, vom Fabrikanten bis zum Schlosser, nahm ihre Hilfe in Anspruch. Sie erzählte den zu ihr um Hilfe Kommenden, daß sie mit „weißen und schwarzen Geistern“ in Verbindung stehe, die bereit seien, alles zu tun. Der Grad ihrer Bereitwilligkeit richtete sich aber nach der Höhe der Summe, die der hilfesuchende Mensch ausgeben bereit sei. Das auf diese Art und Weise aufgetriebene Geld verbrachte sie dann in Weinstuben.

Wenn sich auch ein großer Teil der Geschädigten aus Mangel über ihre Leichtgläubigkeit nicht meldete, genügen doch die wenigen Fälle, um die ganze Gemeingefährlichkeit dieser Person aufzuzeigen.

Einem bei ihrer Logiswirtin wohnenden Fräulein wollte sie die Hilfe ihrer „Geister“ in einer Aktenangelegenheit besorgen. Bald hatten aber die Geister die annähernd 500 Mark betragenden Ersparnisse des Fräuleins aufgetrieben.

Ein Kaufmann opferte, damit sein Prozeß glücklich auslaufe, 700 Mark, ein anderer 600 Mark. Am schämlichsten spielte sie einem Schlosser mit, dem ihre „Geister“ über 1500 Mark abknöpfen.

Damit wurde sie im Juli verhaftet, aber bald wieder freigelassen. Sofort begann sie ihre „Tätigkeit“ wieder. Mit Hilfe eines männlichen „Mediums“ und fortwährenden Drohungen nahm sie dem Schlosser noch weitere 1000 Mk. ab.

Das alles trug ihr 1 Jahr, dem Medium 6 Monate Gefängnis ein. Die grenzenlose Leichtgläubigkeit der Opfer war strafmildernd.

In sensationeller Aufmachung stürzten sich die „Neuesten Nachrichten“ über die Geschichte. Sie zogen sich über die Gemeingefährlichkeit dieser Person auf, vergaßen aber, daß gerade die „Neuesten Nachrichten“ es waren, die diese Angelegenheiten brachten und ähnliche noch heute bringen. Wenn wir auch sonst mit den „Nachrichten“ in auch nicht der reinsten Überbeachtung stehen, in einem Stimmung mit diesem Blatt unbedingt zu hängen, in seiner Meinung, daß „die Dummen nicht alle werden“. Jawohl, die Dummen, die die Lesarten lesen, sind noch nicht alle geworden. Aber es werden ihrer mehr werden, die diese geschäftstüchtigen Blätter, die Inserate solcher Geisterbeschwörer bringen und auch in allen übrigen Fragen helfen, das Proletariat zu verdummen, aus dem Hause werfen und dafür die kommunistische Presse lesen, die frei ist von solchen „Geistern“!

Breslau. Ertrunken. Am Sonntag, früh wurde die Feuerwehre nach der Gloriamühle 2. gerufen. Zwei Männer waren damit beschäftigt gewesen, brennende Kohlen in die Flurinne zu hängen, um die Entladung an den Wasserrädern zu verhindern. Hierbei war der eine Müller ausgeglitten und in die Flurinne gestürzt. Das schnellfließende Wasser hatte den Verunglückten in die Oder gerissen, so daß er ertrank.

Klettdorf. Todlicher Unfall. Der Fahrradhändler Rehnlich verunglückte hier tödlich. Als er auf seinem Motorrad durch Beilern fuhr, ging das Pferd eines Fuhrwerkes durch und rammte den Motorrad entgegen. Bei dem Zusammenstoß geriet er und sein Motorrad unter die Füsse des Pferdes. Dem Fahrradhändler trat das Pferd auf die Brust, wodurch der Brustkorb eingedrückt wurde. Dem Motorrad wurde die Schulter zerquetscht. Auf dem Transport ins Krankenhaus starb Rehnlich.

Bunzlau. Vom Mittelstand. Selbstmord vorüber in Mühlhof der Mühlenbesitzer Felder. Infolge wirtschaftlichen Zusammenbruchs war er schwermütig geworden. Der sogenannte Mittelstand ist in der jetzigen Epoche des Kapitalismus zum Tode verurteilt. Jener Teil, der nicht den Kampf der kämpfenden Arbeiterklasse findet, geht nicht nur wirtschaftlich als Verlierer, sondern auch im Einzelnen zugrunde.

Freibad. Zum Mädchenmord in Brunzelwalda. Der Handelsmann Bruno Sander wurde in Herwigsdorf unter dem Verdacht, das Dienstmädchen Starke ermordet zu haben, verhaftet.

Mamsau. Des Teufels Überdruß. Das Ehepaar Kühne wurde in seiner Wohnung tot aufgefunden. Todesursache war Gasvergiftung. In dem Maße, wie das Elend steigt, mehrer sich die Selbstmorde. Der Tod vieler Menschen soll dazu beitragen, daß alle Kräfte angebannt werden, damit das herrschende ständische System recht bald beseitigt wird.

Wilschmalde. Zu Krüppeln geworden. Beim Zerlegen eines umstürzenden Baumstammes getroffen wurde und unter

General Jeno vor Wien

Belgrad, 7. Dezember. Die Truppen des Generals Jeno sind in die unmittelbare Nähe der Stadt Wien gerückt. Die fremden Konsulate haben an den Militärbefehlshaber das Ersuchen gerichtet, Kämpfe innerhalb der Jernmeißelzone um die Stadt zu verbieten. Die Verhandlungen der 30. Konferenz wurden wegen der Unruhe vertagt.

Vom Moskauer Schachturnier

Das Moskauer Schachturnier spitzt sich immer seltener zu. Das Spiel von Bogoljubow, der bisher mit zwei Punkten Vorsprung vor Dr. Kasparow führt, erlitt in der 19. Runde eine schwere Niederlage. Weltmeister Capablanca war es, der den Russen in seiner meistkündigen Schlacht zur Aufgabe zwang.

Trotzdem wird Bogoljubow der erste Preis jetzt kaum noch zu nehmen sein, da sein einziger möglicher Rivale, Dr. Emanuel Lasker, in seiner Partie gegen Saemisch nur ein Remis erzielen konnte. Damit hat Lasker noch in den ersten Preis gelangen kann, wäre es nicht, daß Bogoljubow von nun an alle Partien verliert, da er dagegen alle gewinnt. Damit dürfte Schachschicksal zu rechnen sein.

Dagegen ist jetzt, kurz vor dem Abschluß, noch ein ernsthafter Kampf um den zweiten Platz zwischen Lasker und Capablanca entbrannt. Für dessen Ausgang wird es von größter Bedeutung sein, wie Lasker gegen Bogoljubow abschneidet.

diesen zu liegen kam. Sein linkes Bein wurde ihm vollständig zerquetscht. Den gleichen Unfall erlitt ein anderer Arbeiter, der beim Ausladen von Röhren sich gleichfalls schwere Quetschungen zuzog.

Reihenbach. Unfälle im Bahnbetrieb. Ein schwerer Unfall hat sich auf dem Bahnhof ereignet. Als der 24-Jährige Max Sauer damit beschäftigt war, auf die Maschine Kohlen zu laden, stürzte er aus. Er wurde von der Maschine erfaßt und an eine Wand gedrückt. Dabei erlitt er so schwere Verletzungen, daß er nach kurzer Zeit starb.

Reife. Die Mutter erwürgt. Ein hiesiger Maurer hatte bei einem Streit die eigene Mutter erwürgt. Er stand nur vor dem Schwurgericht, da ihn zu vier Jahren Gefängnis verurteilte, da es nur schwere Körperverletzung mit Todesfolge anzu sehen.

Geistreich. Verlorener Nord. Im benachbarten Oudis schen der Arbeiterfamilie Janas Schmolli den Auszug. Sure! in dessen Wohnung nieder und versuchte ihn aufzuhängen, um einen Selbstmord des Überfallenen glauben zu machen. Hinzukommende Nachbarn verhinderten den geplanten Mord, doch gelang es dem Täter die Flucht zu ergreifen.

Cosel. 1000 Zentner Getreide verbrannt. Ein verheerender Mühlenbrand war nachts auf dem Grundstück des Mühlenbesizers Kroll in Kuschinitza ausgebrochen. Die Feuerwehren konnten wegen des Einstürens der Behälter nicht eingreifen, so daß die Mühle vollständig ein Raub der Flammen wurde. Gegen 1000 Zentner Getreide sind vernichtet worden.

Kreuzburg. Das Schlachtfeld der Arbeit. Der Weichenwärter Brudlo von hier glitt beim Belichten der Weichenlampen aus, stürzte und wurde von zwei Kesselwagen überfahren. Die gingen ihm über den Unterleib, was seinen sofortigen Tod zur Folge hatte.

Beuthen. Treppeneinsturz. Einem tragischen Unfall zum Opfer gefallen ist der Invalide Anton Nowak von der Mühlengüter Schaulsee, der abends vom Flur seiner im vierten Stock liegenden Wohnung über das Treppengeländer herunterstürzte. Mit einem Schädelbruch blieb der Unglückliche tot liegen.

Wielich. Die Geisterbeschwörerin. Die Verwaltung der dem Reich-Konzern gehörenden Heim-Grube verurteilt nun, ihren durch die Vorgänge der letzten Zeit verbliebenen „guten Ruf“ wieder neu aufzulockern. Und zwar „Lebende“ die jene Arbeiter, die mehr als 25 Jahre auf den Grube beschäftigt sind. Nur wer glauben, nachdem manche bis zu 30 (1) Jahren zu Ruh und Frommen der Ausbeuterelique geküßt haben, kann die Verwaltung geistliche „Geister“ machen. Aber man bezweifelt dabei noch etwas. Man will die Arbeiter nicht dadurch überreden, will ihr die „Arten“, 50 Jahre ohne Murren ausdauernden Arbeiter als Vorbilder hinstellen und den Willen zum Kampf um bessere Arbeitsbedingungen, um Befreiung dieser Gesellschaft, unterdrücken. Kumpels, merkt ihr?

Kandrin. Ein Geldschmuggler wurde auf dem hiesigen Bahnhof festgenommen. Er war dadurch aufgefallen, daß er zur Verladung eines kleinen Koffers zwei Gepäckträger benötigte. Man vermutete, daß der Koffer mit Münzen gefüllt sei. Daraufhin wurde der Koffer geöffnet und es stellte sich heraus, daß er polnisches Hartgeld enthielt. Der Schmuggler war über Wielich aus Ostpreußen angekommen und wollte nach Wien weiterreisen. Ein einträgliches Geschäft muß das sein.

St. Kathar. Unerhörte Gemeinheit. Als der Dreiber Janda von dem Forstbesitzeren Frh. Nordian von Bischofshausen bei der Jagd ins Fuchsgelb getroffen wurde und ausrief: „Ich bin angeschossen!“, erwiderte jener: „Ist dir recht, pah auf!“ Die Mutter des Angelegenen meldete die Verblümmung und mußte sich ansetzen, als ihr dieser „Herr“ sagte: „Im Kriege sind viele angeschossen worden und durften nicht jammern!“ — Bileicht wird diesem „Herrn“ einmal sehr schnell beimgelegt. Für ihn gilt ein Proletenleben nichts, er ist damit ein echtes Kind jener verkommenen, heut aber noch herrschenden Gesellschaftsklasse.

Wielich. Vortrag. Das Wesen der Gottheit. Studienrat Schöne hielt kürzlich in der literarischen Gesellschaft einen Vortragsabend über das obige Thema, das uns interessiert muß, da wir die Vorträge als „Bauer-gottheit“ Sells täglich vor Augen haben. Der Name „gottheit“ bedeutet barbarisch, da die Gotthen den Römern als Barbaren erschienen. Der gotische Baustil zeigt die unruhige Wesensart des grubelnden Menschen. Als Ausweg zeigt sie mit ihren hohen Türmen, wie mit dem Finger, nach dem Himmel, ins Jenseits. Ganz im Gegensatz dazu zeigt das Dach der gotischen Säulenhalle, das schmer auf den Säulen lastet, die Art des Fallachmenschen, der nützlich auf dem Boden der Wirklichkeit steht, aber doch in der Schönheit und abgetarnten Ruhe sein Ideal sieht. — Der Vortragende wies nun freilich an mehreren Beispielen nach, daß sich die Baustille nicht so ganz in diese Formeln lassen lassen, und daß mitunter auch andere Deutungen möglich sind. So zeigt das Innere einer gotischen Halle nicht gerade eine besondere Unruhe.

Arbeiterwort

Breslau. Freie Turnerhall. Verwaltungskommission. Hiermit lade ich den Geschäftsführenden Ausschuss, die Verein des Turnvereins, sämtliche Abteilungen, sowie die Vorligen in den Frauen- und Kinderabteilungen, sowie die Ob. am der Kommissionskommission zu einer Sitzung am Donnerstag, den 10. Dezember, abends 7:30 Uhr, im Zimmer 11 des Gewerkschaftsgebäudes ein. Tagesordnung: 1. Die Situation im Verein. 2. Festlegung der Tagesordnung zur nächsten außerordentlichen Generalversammlung. 3. Verschiedenes. Eine andere Einladung erfolgt nicht. Gezeichnet: ...

Resultate vom 6. Dezember. Sparta 1 gegen Stern 1:2; West 2 gegen Stern 2 kamplos für Stern; Wacker 1. Jgd. gegen West 1. Jgd. kamplos für West; Wacker 2. Jgd. gegen Sparta 2. Jgd. kamplos für Sparta; 1921 gegen West 1. Jgd. nicht angetreten. Auf dem Schachfeld in Kletten gelang es Sparta in Ausschreibungsreihe um die Gruppenmeisterschaft Stern 4:2 zu schlagen. Dadurch ist Sparta endgültig Meister der Gruppe West geworden.

Schiedsrichter-Ausschuss. Bei der letzten Vollversammlung wurden folgende Schiedsrichter neu in der Ausschuss gewählt: Hermann A. Schärer, Schiedsrichter Stadigraben 1, und G. Orkowsky als Beisitzer.

Mannschaftskämpfe des T.C.V. Germania 1897. Im Monat Dezember finden folgende Wettkämpfe statt: am 15. Dezember, 7:30 Uhr abends, tritt die 2. Ringemannschaft gegen S. C. Feilenfest in der Turnhalle Waterloostraße an; am Donnerstag, den 17. Dezember, 7:30 Uhr findet ein Kampfabend im Ringen und Schwere gegen den Kreismeister, Kraftsportklub „Achilles“ in der Turnhalle Brodener Straße statt. Sonntag, den 20. Dezember, abends 10 Uhr, tritt in der Turnhalle Poststraße am Sauebrunnen, voraus: 1. Kampf die 2. Mannschaft gegen „Hercules“ Brodener und die 1. Mannschaft tritt im Ringen und Schwere gegen Jugendkraft Hundsfeld. — Am 27. Dezember (3. Feiertag) findet die Weihnachtsfeier des Vereins bei Pförtner, Grabthener Straße 139/141 statt.

Der S. C. Eichenlaub 1910, mehrfacher Bezirks- und Kreismeister im Ringen, veranstaltet am 25. Dezember 1925 (1. Weihnachtstagsfest) nachmittags 5 Uhr im Preußischen Hof zu Opatowitz eine Soiree mit sportlichen Vorführungen aller Art zugunsten seiner Jugend. Im Rahmen dieser Veranstaltung gelangen interessanter Ringkämpfe, Vorkämpfe, Ringerkämpfe usw. zur Ausführung. Im Ringen in sieben Gewichtsklassen stehen sich die Ringmannschaften von Eichenlaub und Arbeiter-Athleten-Verein Breslau gegenüber. Im Schwere steht die B.S.C. Hercules verpflichtet. Jedem Arbeiter-Sportler ist es geboten, sich bei gutem Sport einige genussreiche Stunden zu verschaffen. Eintritt pro Person 0,60 Mk. mit Steuer. Nach 12 Uhr gemütliches Beisammensein mit Tanz.

Berichterstatterung. Wir bitten die Vereine, schon Sonntag die Spielformulare zu Fritzla zu senden, da sonst eine reguläre Berichterstattung nicht möglich ist.

Freiburg. Verein für Rasenspiele. Am letzten Sonntag fanden sich in Jauer die erste Mannschaft von „B. für Rasen“ die Freiburger und „Freya“ Jauer zum Freundschaftsspiel gegenüber. Trotz des ungünstigen Wetters wird ein schönes und looses Spiel durchgeführt. Bei Jauer werden gute Einzelleistungen gezeigt. Freiburg ist im Vorteil etwas besser. Bis Halbzeit ist es jeder Mannschaft vergönnt, einmal einzuladen. Gleich nach dem ersten Tor geht Jauer durch scharfen Schuß in Führung, dem kurze Zeit darauf von Freiburg der Ausgleich erreicht wird. Bis zum Schluß kann Freiburg noch dreimal einladen, den Jauer nur noch ein Tor entgegenlegen kann. Mit dem Stande von 5:3 für Freiburg nimmt das ruhige verlaufene Spiel sein Ende.

Sagan. B. f. R. Sagan II gegen Malmth 1:3. Am Sonntag wehte der B. f. R. II in Malmth. Im 1. Uhr gab der Schiedsrichter den Ball frei. Es entwickelte sich mit Anstoß Sagens ein looses Spiel. Des öfteren mußten beide Parteien die Situation klären, doch gelang es der Halbblinde von Malmth, den ersten Treffer für seine Farben zu buchen. Nach Anstoß gelang es dem Mittelstürmer Sagens den Ausgleich zu schaffen. Nach Halbzeit gelang es Malmth noch zweimal einzuladen. Ein Oker für Sagan wurde verhängt. Mit dem Stande 1:3 für Malmth trennte der Unparteiische die Mannschaften.

An Grabisch. Manuskript S. erienstpiele für 6. 12. 1925“ gibt erst am Freitag bei und ein. Die Red.

An Freiburg. Bericht am Donnerstag eingelaufen. S. hi. Sporttribüne am Dienstag und Donnerstag erscheint, müssen die Berichte am Vortage in unseren Händen sein. Deshalb konnten wir die Ankündigungen für den 6. 12. nicht herausgeben.

Schach

Bearbeitet vom Arbeiter-Schachverein Breslau. Alle Zuschriften sind zu richten an: Raimund Werschbly, Breslau 1, Obilauer Straße 16-17.

Partie Nr. 6. Freie Partie.		Schwarz: Seidel.	
Weiß: Lorenz.	Mittelnverteidigung.	Schwarz: Seidel.	Weiße: Lorenz.
1. e2-e4	Sg8-f7	18. Th1-f1	g5-g4
2. e4-e5	Sf6-d5	19. 0-0-0	h7-h5
3. d2-d4	d7-d6	20. Sd2-g8	Df6-h4?
4. e5-d6	e7-d8	21. Sg8-f8	D-h8xh2?
5. Lf1-d3	Sb8-c6	22. Sf8-g8	Dh2-h4
6. e2-c3	Lc8-d7	23. Se8-f8	Se7xf5
7. Sg1-e2	Dd8-f6	24. Le8-f5	Ld7-e6
8. Sh1-d2	0-0-0	25. Lf5xe6	Te8xe6
9. Sd2-c4	Td8-e8	26. Td1-h1	Dh4-f6
10. Se4-e3!	Sd5-b6!	27. Td1-f1	h5-h4
11. Lc1-d2	g7-g5	28. Sg3-e4	Df6-g6
12. Dd1-c2	Sc6-e7	29. Se4-g6?	Dg6xc2+

Weiße gibt auf, da der Springer verloren geht!

- 1) Bester war c2-e4, Sd5-h6, f2-f4. Die Stärke des weißen Spiels besteht in seiner Bauernreihe.
- 2) An besten! Auf e8-e6 geht eine Figur verloren.
- 3) Weiße entwickelt sich rasche, während Schwarz an einer unentwickelten Stellung krank!
- 4) Ein Fehlschlag, der die Partie kosten müßte!
Nach 17. Td1-h1 Dh4-f4
18. g2-g3 Df4-f3
19. Ld2-e4 Df3xf2
20. Td1-f1 Df2-e2
21. Le4-d3

verliert Schwarz die Dame.
5) Nach dem erfolgten Abtausch und dem Springerzuge geht die Partie rasch verloren.

Bereitungsarbeiten. Die in Oktober begonnene Vereinsmeisterschaften liegt nach Beendigung der 6. Runde Lorenz mit 5 1/2 Punkten an der Spitze. Die Spielende des Arbeiterschachvereins Breslau finden in folgenden Abteilungen statt:

- Abteilung Nordost: Zur Schultheißenstraße, Klosterstraße 44, jeden Mittwoch 8 Uhr.
 - Abteilung West: Brüder, Wpelschütz 36, jed. Freitag 8 Uhr.
 - Abteilung Südwest: Zur Welterstraße, Deutzenstraße 24/26, jeden Freitag 8 Uhr.
 - Abteilung Südost: Staatliche Augustaschule, Schwertstraße, jeden Dienstag von 7-10 Uhr.
- Deutscher Arbeiter-Schachbund.
Bundesvorsitzender Alfred Glaser, Schmitz, Wilmstraße 38.

Locales

Partei in Not

Der Obdlicher Genosse U. hat allein 80 (achtzig) Partei-in-Not-Marken verkauft. Was den Obdlicher Genossen möglich ist, ist auch jedem anderen möglich. Genosse, fordere Deinen Arbeitkollegen auf, etliche Partei-in-Not-Marken zu kaufen.

— Helft der Partei

„Praktische Weihnachtseidende“

Großstadt, Winterabend. Kalt, Ferkelische, Krafttraber, Autos. Eilig gleitet der Menschenstrom durch die Straßen. In den Schaufenstern liegen die Weihnachtsgeschenke aus...

Auf der Schweidnitzer Straße Ecke Königsstraße über hell beleuchteten Fenstern ein Schild: „Leppichhaus Hermann Leipzig.“

Ein alter gebrechlicher Mann steht frierend und wartet auf „milde“ Gaben. Eisfakt sind die Füße. Ein derber Stoß führt den von vieler Arbeit gebildeten Körper. Vergeblich ist das Warten. Die Menschen hasten, haben für ihn nichts übrig. Es ist Zeit nach Hause. Müden Schrittes geht der Alte über die Straße in der Richtung nach dem Armenhaus.

Im Schaufenster bei Leipziger sind Leppiche ausgestellt. Schöne vornehme Farbenkombinationen. Echt Angora. Licht- und wasserfeste Kunstleder. Ein Schild: „Praktische Weihnachtsgeschenke.“ Im Hintergrunde ein grauer, solider Leppich. Darauf ein kleines Schild: „300 mal 400. Handgemalt. Smyrna. 690 Mark.“

Wer rebet da von der Armut des deutschen Volkes? Die deutschen Ausbeuter sind reich. Arm, hungrig und abgemumpft ist das deutsche Proletariat.

Unerhörte Schlamperei

Von der R.S. wird uns geschrieben:

Im Jahre 1919 wurde der Arbeiter N. von hier in Magdeburg zu einer Gefängnisstrafe von 6 Wochen mit dreijähriger Bewährungsfrist verurteilt. Nach Ablauf der Bewährungsfrist wurde dem Betreffenden mitgeteilt, daß seine Freiheitsstrafe in 50 Mark Geldstrafe umgewandelt sei. Da N. schon monatelang arbeitslos ist, suchte er die Genehmigung auf Ratenzahlungen zu bekommen, die ihm auch bewilligt wurde. Am 16. Oktober d. J. hatte er nun die letzte Rate durch die Post an die Gerichtskasse des Landgerichts Magdeburg gezahlt und glaubte, damit sei diese Angelegenheit erledigt. Doch weit gefehlt. Am Dienstag, den 1. d. Mts., wurde N. zu seinem Polizeirevier bestellt, dort wurde ihm mitgeteilt, daß er zur Verbüßung der im Jahre 1919 in Magdeburg verhängten Gefängnisstrafe von 6 Wochen nach der „Graupe“ eingeliefert würde. Seine Angaben, daß diese Freiheitsstrafe in eine Geldstrafe, die längst bezahlt sei, umgewandelt ist, fand keinen Glauben. Auch der Hinweis, daß er die Richtigkeit seiner Angaben durch Vorlage amtlicher Schreiben und Poststempel beweisen könne, half nichts. Bei der bekannteten Fügigkeit der Breslauer Polizei, wenn es sich um Festnahme von Arbeitern handelt, nahm sich die Polizei keine Zeit, Nachprüfungen anzustellen, ob die Angaben des N. auf Wahrheit beruhen. Der Arbeiter wurde in die „Graupe“ eingeliefert und hatte dort Gelegenheit, 3 Tage darüber nachzudenken, wie herrlich die persönliche Freiheit eines Arbeiters in der deutschen Republik geschätzt wird. Erst auf Vorstellungen bei der Staatsanwaltschaft wurde in Magdeburg angefragt, wie sich die Sache verhält. Von dort wurde dann bestätigt, daß die Angaben des N. auf Wahrheit beruhen; darauf wurde er wieder entlassen. Da N. arbeitslos ist, wird ihm auch für diese 3 Tage keine Erwerbslosenunterstützung gezahlt. Nun entsteht die Frage, wer erleidet dem N. die entgangene Erwerbslosenunterstützung und wer trägt die Schuld an dieser unerhörten Schlamperei der Behörden, das Landgericht in Magdeburg oder die Breslauer Polizei. Das Landgericht in Magdeburg hätte seine Kassenbücher besser führen müssen und die Breslauer Polizei sollte sich angewöhnen, auch die Angaben eines Arbeiters nachzuprüfen, ehe sie ihn seiner persönlichen Freiheit beraubt. Wenn es sich um einen Angehörigen der bürgerlichen Klasse gehandelt hätte, wäre die Polizei sicher nicht so forsch vorgegangen. Die Arbeiter aber sehen an diesem kleinen Beispielen, daß ihre Freiheit in der demokratischen Republik Deutschland, die nach der Verfassung jedem Deutschen seine persönliche Freiheit garantiert, keinen Pfifferling wert ist.

St. r. o. n.

Weitere Steigerung der Fleischpreise

Die Fleischpreise sind in der letzten Woche erheblich gestiegen. So kosten Schweinebauch 1,20-1,30 Mk., Schinkenstück 1,30 Mk., Koteletten 1,40 Mk., Gabelsteine 1,20 Mk. Der grüne Speck ist auf seinem Stand verblieben, ja, man kann ihn stellenweise sogar schon für 1,15 Mk. haben. Der geräucherte Speck wird um 10 Pfg. teurer, also für 1,80 Mk. verkauft. Ferkel sind unverändert 1,50 Mk., desgleichen Hieren 1,20 Mk., Kalbfleisch wird wie folgt verkauft: Rücken und Hals mit 0,90-1,10 Mk., Brust und Reule mit 1,10 Mk., Nierenkaten mit 1,10 Mk., Koteletten wie in der Vorwoche mit 1 Mk. Die Preisliste des Rindfleisches ist unverändert geblieben. Gegenfleisch wird in der Regel mit 1 Mk. verkauft, Reule mit 75-80 Pfg., Ramm und Rücken mit 60 Pfg., Weltlinge mit 50 Pfg. und Salz mit 60-70 Pfg.

Die Fleischpreise liegen also durchweg 100 Prozent über den Marktpreis. Und die Preise? Ein gelernter Arbeiter verdient bei der Stadt pro Stunde 0,80 Mk. und der Herr Oberbürgermeister behauptet, das Einkommen der städtischen Arbeiter entpfehe der Vorwochezeit. Es sei noch kein städtischer Arbeiter verhungert. (Freilich, in der Gehaltsklasse des Herrn Oberbürgermeisters ist noch niemand verhungert.) Mit den Gehältern der Arbeiter in der Privatindustrie sieht es noch schlechter aus. Hinzu kommt Kurzarbeit und die ungeheuer große Arbeitslosigkeit. Jeder vierte Arbeiter in Breslau ist erwerbslos. Die Beihilfen der Erwerbslosenunterstützung reichen nicht einmal aus, um das vom Magistrat und der Regierung gnädigst herbeigekaufte Gefrierfleisch zu kaufen.

Unterernährung, Tuberkulose, Bestäubung der Jungen ist die Folge des Fleischmangels. Herr Stadtverordneter Schumacher, der Kopfbedeckter der Ordogarchie, stellt sich in der Stadtverordnetenversammlung und gottesfürchtig hin und behauptet, die Preise haben keineswegs Einfluß auf die Preisbildung. Schon heute fühlen die Breslauer Arbeiter die Wirkung davon. Siehen

Stille. In den kommenden Monaten, wenn die Stille sich noch stärker auswirken werden, wird auch das Stückchen Fleisch, das der Arbeiter sich noch Sonntags kaufen konnte, vom Tisch verschwinden und die Notlage wird in den Arbeiterhaushalt einbrechen. Gegen die hauernde Senkung der Lebenshaltung der Arbeiterklasse gibt es nur zwei Mittel: 1. Bildung der roten Erwerbslosenunterstützung; 2. Schaffung eines linken Arbeiterblocks. Wer sich diesen Forderungen entgegenstellt, macht sich zum Mitschuldigen an der Volksauszehrung.

a-b.

Ein „Vollswacht“-Schwindel

Unsere Feststellungen über die politische Rolle Paul Löbes beim jüngsten SPD-Anfall sind der „Vollswacht“ arg auf die Nerven gefallen. Anstatt politisch zu diskutieren, greift sie zu dem beliebten politischen Mittel der persönlichen Verunglimpfung. Gegen unseren Genossen Arthur Dombrowski — der schon in den Reihen des Klassenkampfes stand, als viele der heutigen „Vollswacht“-Redakteure, wie etwa Herr Birnbaum, noch das Banner des Freisinnigen Schwangen — erhebt das SPD-Blatt den Vorwurf, erst Herr Löbe selbst, dann um Vermittlung gebeten zu haben, um ihn hinterher zu beschimpfen. Dazu stellt Genosse Dombrowski fest:

„Nicht ich, sondern meine Frau warbte sich damals an Herrn Löbe, um ihn zum Protest gegen eine geschwätzige, „Leberhaft“ aufzufordern. Herr Löbe versprach meiner Frau, etwas in der Sache zu tun, doch habe ich die mitzubehaltene acht Monate Gefängnis sowie zwei Monate Schutzhaft voll abgelesen. Es ist unklar, daß ich eine Bewährungsfrist nachsuchte. Wahr ist, daß ich Strafuntersuchung zwecks Ordnung meiner wirtschaftlichen Verhältnisse forderte.“

Im übrigen weiß der Artikelschreiber der „Vollswacht“ natürlich recht gut, daß nicht Genosse Dombrowski der Verfasser des Angriffs war. Was würde übrigens die „Vollswacht“ gesagt haben, wenn wir vor einigen Wochen einmal behaglich in den — Verhältnissen ihres Parteifreundes Srowig herumgewandelt hätten?

Einige Genossen im Bezirk Ost warben am Sonntag 35 Leser! Und Du Genosse?

Geschäftsfreie Sonntage vor Weihnachten.

Der Polizeipräsident erläßt folgende Bekanntmachung:

Der letzten beiden Sonntage vor Weihnachten, den 13. und 20. Dezember d. J., wird hiedurch die Zeit von 11 1/2 bis 6 Uhr nachmittags als Verkaufszeit für alle Zweige des Handelsverkehrs, soweit lebender Handel in Frage kommt, freigegeben.

Das gleiche gilt für den auch dieses Jahr wieder hier stattfindenden Christmarkt.

Das Zuendebedienen über 6 Uhr hinaus ist nicht gestattet. Die für einzelne Gewerbebetriebe an Sonn- und Feiertagen sonst freigegebenen Teilschließungen bleiben bestehen.

Gleichzeitig wird gemäß § 55 a Reichsgewerbeordnung in Verbindung mit § 138 der Ausführungsverordnung zur Reichsgewerbeordnung der Straßenhandel mit Schwären, Blumen, gerätewertigen Gebrauchsgegenständen, Erinnerungsgeldern und ähnlichen Gegenständen auf öffentlichen Straßen, Plätzen und Plätzen, soweit diese nicht für den Straßenhandel verboten sind, an den genannten Tagen in der Zeit von 11 1/2 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags und von 3 bis 6 Uhr nachmittags gestattet.

Raucher- und Nichtraucherwagen bei der Städt. Straßenbahn.

Die Straßenbahnverwaltung macht bekannt:

Wie ein Antrag nun aus den Kreisen der Fahrgäste folge, daß wir beschließen, daß vom 7. Dezember 1925 ab die Anhänger in „Raucher-“ und „Nichtraucher“-Wagen eingeteilt werden. Der erste Anhänger eines Wagens gilt als Wagen für „Raucher“ und der zweite Anhänger für „Nichtraucher“. Ist nur ein Anhänger der Motorwagen angehängt, so bleibt dieser Wagen ein „Raucher“-Wagen für „Raucher“. Sowohl „Raucher“- als „Nichtraucher“-Wagen für „Raucher“, die für die Fahrgäste an deutlich sichtbarer Stelle angebracht werden. Davor werden die aus den Bahnhöfen Steinstraße und Vödelwitz auf fahrenden Wagen mit solchen Schildern versehen werden. Für die übrigen Anhängerwagen — die also noch keine Schilder tragen — kommt diese Neuordnung zunächst nicht in Frage.

Polizeiliche Nachrichten.

Vor einigen Tagen hat ein Mann, etwa 45 Jahre alt, in einer Wohnung vorgesprochen und angegeben, er sei Bauer polizeibeamter und müsse die Wohnung beseitigen. Da es sich um eine verdächtige Person handelt, wird hiermit gewarnt. Wege ebenfalls ist Festnahme durch den nächsten Polizeibeamten zu betreiben.

Eigentümer a. c. l. u. c. h. t. Als veruntflich in Krawoth gestohlen wurden ein kleiner weißer Hund und ein brauner mittelgroßer Hund. Beschlag hat: Eigentümer oder Veronen, welche nähere Angaben machen können, wollen sich im Polizeipräsidium Zimmer 31/32 melden.

Festgenommen wurde ein 16-jähriger Schlosserlehrling, der in „Beute“ zwei Tänzerinnen 100 Mark gestohlen hatte und da er geflüchtet war, am 3. 12. ein Arbeiter wegen Unterschlagung; ein Arbeiter wegen Diebstahl.

In der Nacht zum 27. 11. wurden in Kowitz bei Breslau durch Einbruch sechs weiße Bettbezüge gestohlen. A. B., ein 40-jähriger Mann, wurde als Verdächtig. A. B., zwei weiße Bettbezüge, eine rote Damenhemd und eine Anzahl Handtücher gestohlen. A. B., so ist verbleibende gestohlene Bettbezüge, Oberhemden, Unterhemden und dergleichen gestohlenen Sachdienliche Angaben erbittet das Polizeipräsidium Zimmer 39.

Leinwand in Gasthäusern.

Die städtische Preisprüfungsstelle gibt bekannt. In der Leinwandzeit und später, als sehr wenig Kupfer vorhanden ist, hat sich die Kupferpreise sehr stark erhöht. Inprozentigen Bedienungszuschlag bei Abgabe Leinwand nicht genau zu berechnen, sondern da

bei, und zwar regelmäßig nach oben, abzurunden. Ganz unzulässig ist selbstverständlich eine Berechnung und Abrundung der 10 Prozent bei jedem einzelnen Posten der zu bezahlenden Gesamtsumme oder eine Abrundung regelmäßig auf volle zehn Pfennige. Aber auch die Abrundung des an sich richtig berechneten Bedienungszuschlages auf volle 5 und 10 Pfg. nach oben halten wir, nachdem genügend Kupfermengen im Verkehr sind, nicht mehr für berechtigt. Viele andere Gewerbe haben sich bereits solcher Praxis angeschlossen, ihre Preise genauere ohne jede Abrundung zu berechnen. Bei der Notlage weitestgehender Bedienungszuschläge halten wir es für dringend erforderlich, daß diese genaue Berechnungswelle, auch bei den Preisforderungen in den Gasthäusern wieder angewendet wird. Die Preisprüfungsstelle ist daher an den Bund der Hotel-, Restaurant- und Kaffeeangestellten sowie an den Zentralverband der Gasthaus- und Kaffeeangestellten mit dem Ersuchen heranzutreten, nachdrücklich auf ihre Mitglieder dahin einzuwirken, daß diese jede Abrundung bei Berechnung des zehnprozentigen Bedienungszuschlages unbedingt unterlassen.

*

Die von der Preisprüfungsstelle gerügten Missetäter haben ihre Ursache in der schlechten Bezahlung der Gasthausangestellten, die oft statt festen Gehältern nur einen Bruchteil der Zehne als Vergütung erhalten.

Breslauer Volkshöhne. Den Mitgliedern der Volkshöhne stehen zu den von der Gesellschaft der Kunstfreunde veranstalteten Vorträgen von Prof. Dr. Dagobert Frey über „Wiener Barockarchitektur“ eine Anzahl sehr erhellender Eintrittskarten in der Geschäftsstelle, Albrechtstraße 32, zur Verfügung.

Nachher erhalten die Mitglieder zu den Vorstellungen des 11. d. Mts. die Wunder der Schöpfung im S. Z. um 4.30 und 6.30 Uhr an den Tagen vom 7. bis einschließlich 10. d. Mts. in der Geschäftsstelle Gullstern, die an der Theaterkassette gegen sehr erhellende Eintrittskarten umgetauscht werden.

Zu den Aufführungen von Kostands romantischer Komödie „Hrano von Bergerac“ am 17. und 18. d. Mts. erhalten die Mitglieder der Volkshöhne in der Geschäftsstelle, Albrechtstraße 32, Eintrittskarten zum üblichen Einzelpreis der Stammgemeinde.

Vollstärken aus aller Welt, erzählt Lisa Lehner-Klaber auf Veranlassung der Breslauer Volkshöhne für große Leute am 9. d. Mts., abends 8 Uhr, im Rammernuffsaal (Eingang Spingelstraße). Lisa Lehner ist auf ihren Märchen durch ganz Deutschland hindurchgekommen und hat ihre Ergebnisse in drei Büchern „Vom Märchen erzählen in der Volkshöhne“, „Aus Selbmanns Fahrten und Wandertagen“ und „Im Lande der Industrie zwischen Rhein und Ruhr“ veröffentlicht, die wie ihr „Deutsches Märchenbuch“, alle bei Eugen Dieckhoff in Jena erschienen sind. Lisa Lehner ist eine geborene Märchenahnerin.

Eintrittskarten zu diesen Märchenabenden erhalten die Mitglieder der Volkshöhne zum Einzelpreis von 25 Pfg. (Stehplatz 50 Pfg.) in der Geschäftsstelle, Albrechtstraße 32. Nichtmitglieder zu einem Preise von 2,50 Mk. und 1,50 Mk. (Stehplatz 1 Mk.) auch bei Hainauer.

„Wahres Christentum.“

Plus XI. hat der belgischen Königin die Goldene Kette mit Brillen verliehen, ein Kennzeichen von unermesslichem Werte. „Ihr sollt nicht Schätze sammeln, die Rotten und der Rottfresser“, sagte der Kaiser, nach dem sich diese Art Christen geistlich erheben, denn fürwahr, weder Gold noch Brillanten sind der Rott, noch werden die Rotten in diesen von Dienern betraute Kunstwerk kommen.

Christus, der nicht wußte, wo er sein Haupt hinlegen sollte, sagte aber auch, daß eher ein Kamel durch ein Nadelöhr gehen, als daß ein Reicher in den Himmel komme. Diese Christen streben sich nach dem Himmel zu haben, denn ihr Reich tum stinkt zum Himmel.

Die Schriften von Pöhlgen beschreibt die Skandalanekdote der „Christliche Tat“ des Papstes.

Proleten, Hunnen und sterbend haucht ihr in euren Höhlen, um zu sehen zu müssen, wie sich eure „christlichen Brüder“ in Luxus wälzen. Das ist das wahre Christentum in nackter Gestalt. Licht euch die Verhöhnung nicht gefallen.

Heraus aus dieser Kirche!

Zum Teufel mit diesen christlichen Brüdern! Weg mit dieser bürgerlichen Presse!

Zirkus Straßburger's Wiederkehr nach Breslau!

Am ersten Weihnachtstages wird es im Zirkus Busch-Dehne ein große Wiederkehr geben. Der seit nunmehr zwei Jahren von Pre. Lu. ferngehabte altrenommierte Zirkus Straßburger wird dann hier wieder ein großes Gastspiel geben, und zwar mit einem kolossal- und sensationellen Programm von nie zuvor dagewesener Originalität. Einzelheiten werden in Kürze veröffentlicht werden.

Parteiveranstaltungen

- Breslau. — Bez. Ost. Bis Dienstag Untertassler abrechnen. — Bez. Süd. Mittwoch, 7 Uhr, rechnen Kaffee bei Langner ab. Fragebogen, milder Volk u. Welt, der Zellen sind auch da. — Bez. West. Mittwoch, 7.30 Uhr, Funktionärshilfe b. Wind Marktmarkt. 16 (3. Lenobente nehmen teil). Dienstag, Freitag 8 Uhr, außerordentl. Mitgliederversammlung in Reichshaus.

Roter Frontkämpfer-Bund

- Breslau. — Bez. Nordost. Dienstag, 8 Uhr, Hirschstr. 6, Versammlung. — Bez. Ost. Dienstag, 8 Uhr, 6. Frankl. Zauenhilfstr. Funktionärshilfe. Mittwoch, 7.30, in „Stadt Wien“, Malergasse, Mitgliederversammlung.

Kommunistischer Jugend-Verband

- Breslau. — Jung Spartakus. — Bez. West. Montag 6. Wind, Mariannenstr. 16, Mitgliederversammlung. — Mittwoch, 8. Dez., 7.30 abds., gemeins. Bes. des R. V., mit R. V. Symphonie, Jungsp. mibring. — Alle Sammelstellen müssen Mittwoch an die Ortskassiere abgerechnet werden. — R. V. Dienstag, 8. Dez., Ortsleitungsabstimmung.

Sonstige Organisations

Georgier „Ges“, Mittwoch, 7.30 Uhr, gemeins. Bes.



Betrieb und Werkstatt

Die Bergindustriellen fordern — werden die **ABD**-Führer gehorchen?

Die **ABD**-Führer fordern — werden die Bergindustriellen gehorchen? Die **ABD**-Führer fordern — werden die Bergindustriellen gehorchen? Die **ABD**-Führer fordern — werden die Bergindustriellen gehorchen?

Die Sammlung aller Kampfs in Bergarbeiterverband, um in dessen Reihen für die Erneuerung des Bergarbeiterverbandes im Sinne des Klassenkampfes zu agitieren und andere Kampfmethoden herbeizuführen.

Sagt schreibt die „Bergwerks-Zeitung“:

Es sagt sich nun: Wie werden die freien Gewerkschaften sich gegen die Eindringlinge zur Wehr setzen, die doch ganz offenbar die Gewerkschaftsführer mit ihrem rein politischen Charakter durchdringen wollen. Der Alte Verband hat noch 1921 in diesen Angelegenheiten, daß Entscheidungen parteipolitischen Fragen innerhalb des Verbandes streng unterlagert seien und im Verhandlungen mit dem Ausschluß bestraft würden.

Wird er von diesen lahmsüchtigen Recht Gebrauch machen? Wird er stark genug dazu sein?

Oder werden die Kommunisten ihre Drohung wahr machen, eines Tages das ganze Statutengebäude der Reformisten zum Einsturz zu bringen?

Die Furcht und die Sorge der Ausbeutergesellschaft ist begründet, denn sie weiß, daß die Methoden und die historische Politik der Gewerkschaftsführer ihre einzige und festeste Stütze sind. Die Mitglieder des Bergarbeiterverbandes seien aber aus diesen Ausführungen, wessen Geschäfte mit beratigen Beschlüssen besetzt werden. Sie werden entscheiden müssen!

Wenn ein Prolet alt geworden . . .

Firma Fischer in Götz.

(Von unserem Betriebsberichterstatter.)

Am 1. Dezember gegen 9 Uhr erklärte der Chef der Firma Fischer dem Obermeister Sunderl, er solle mit ihm die Wohnverhältnisse regeln. Nach einiger Zeit mußten dann fünf bis sechs Arbeiter nacheinander im Alter von 58 bis 72 Jahren zum Obermeister kommen, welcher den alten Arbeitern erklärte, daß diejenigen, welche Alters- und Invalidentente beziehen, ab Montag

30 Pfennige Stundenlohn

erhalten. Einem Arbeiter, welcher 30 Jahre lang von der Firma ausgebeutet wurde, wurden von seinem Stundenlohn 18 Pf. in Abzug gebracht. Der Arbeiter bekommt jetzt für seine dreißigjährige Tätigkeit pro Stunde 30 Pf. In diesem Falle hat sich die Firma des Zurücktritts schuldig gemacht, denn der Arbeiter hat bis zu 60 Jahren Anspruch auf Zulohn, während dieser Zeit 58 Jahre alt ist. Dieser Kollege ist auch 30 Jahre im Metallarbeiterverband organisiert. Hoffentlich legt er sich für die Sache ein. — Ein Arbeiter, welcher 18 Jahre bei der Firma beschäftigt ist, wurde angeblich wegen Krankheit entlassen.

Man sieht also, daß die Unternehmer strapellos über alles hinweggehen, kümmern sich um das Los der alten, ausgebeuteten Proleten nicht. Der Mohr hat sein Schicksal gelien — jetzt kann man ins alte Eisen werfen. Den Arbeitern dieser alten Firma rufen wir zu: Verlaßt Euch nicht auf fremde Hilfe, sondern kämpft gemeinsam mit den Kommunisten gegen dieses Ausbeuterghedel.

Wie ausgebeutet wird

Niederdeutsche Licht- und Kraftindustrie in Elogan

(Von unserem Betriebsberichterstatter.)

Insolter des Unternehmens ist Herr W. Thum, gelernter Fleischer eiter. Sei einiger Zeit kommt der Herr Mann dahinter, daß Unternehme und mühsertvertig Ware viel Aufträge zu erhalten. Sein Gehalt ist nicht. Dafür hat ein Monteur in den letzten Jahren mit Familie 52 Pfennige Stundenlohn. In Baden-Pölkow lösten ihn das Glück nicht besonders hoch zu sein. Sein Obermeister machte die Firma auf das letzte Material aufmerksam, welches er trotzdem verarbeiten ließ. Selbstverständlich ist der Obermeister in Ungnade gefallen, und es kam so weit, daß er kündigen mußte. Am 5. September verließ der Obermeister Machon sein Gehalt für den Monat August in Höhe von 135 M. (viel Geld, was?), welches von unter verschiedenen Vorwänden vorenthalten wurde. Auf rechtlichen Wege wurde Machon das Geld jedoch ausgelassen; die Zahlung trotzdem verweigert wurde, ließ Machon die Firma künden. Richtig verlangt der Herr Thum (früher Mühlradler) von Machon eine Zahlung von 96 M. innerhalb drei Tagen für fehlende elektrische Zähler, welche Machon weder empfangen, geschweige unterlagert hat.

Kollegen von Elogan und Umgegend, hier könnt ihr sehen, wie man mit euch umgeht. Sammelt euch und tretet ein in die Kampflinie gegen diese Ausbeuter, in die Reihen der Kommunistischen Partei und lest die kommunistische Zeitung, die euch die Schandtaten eurer Ausbeuter aufdeckt und den Weg der Revolution zeigt. Nur durch den Sturz dieser Gesellschaftsordnung wird es möglich sein, dieses Ausbeutungssystem zu zerstören.

Keine Unterstützung für Arbeitslose

Firma Mos-Lörs-Beer in Sagan.

(Von unserem Betriebsberichterstatter.)

Der größte Betrieb Sagens, die Firma Mos-Lörs-Beer, ist zur Kurzarbeit übergegangen. Schon wochenlang arbeitet die Firma pro Schicht 6-4 Stunden. Jetzt ist man dazu übergegangen, 14 Tage die eine Hälfte und die anderen zwei Wochen

die andere Hälfte der Belegschaft arbeiten zu lassen. Wer aber nun glaubt, daß die tausend Arbeiter in den 14 Tagen Erwerbslosenunterstützung bekommen, der muß zumindest die letzten Jahre außerhalb Deutschlands zugebracht haben. Der Kassenbestand der Erwerbslosenunterstützung des Saganer Kreises beträgt rund 45 000 Mark und trotzdem weigerten sich die Behörden, den Arbeitern der Firma Mos-Lörs-Beer Unterstützung zu zahlen. Jetzt müssen die Arbeiter wegen den Groschen, die man ihnen jahrelang vom Lohn abgezauert hat, beim Wohlfahrts- und Arbeitsministerium betteln gehen. Die Gewerkschaftsführer befristeten natürlich diesen Weg, sie erklären aber, wenn man ab-

Wie??

bestimmt man das Wohnungsgeld in Sowjetrußland? Auskunft gibt das Buch: Was sehen 58 berufliche Arbeiter in Sowjetrußland? Preis 50 Pf. Zu beziehen durch Literaturobleute oder unsere Parteibuchhandlung.

schlägt beschlossen wird, an die Öffentlichkeit abzugeben zu wollen. Wir aber als Kommunisten sagen euch, verlaßt nicht auf das Menschlichkeitsgefühl der Herren vom Wohlstand, sondern verlangt, daß die Stadt oder der Staat die Firma zwingt, alle Leute zu beschäftigen, zwingt die Gewerkschaftsführer, sich dafür mit allen Mitteln einzusetzen und auch vor einer Massenemonstration nicht zurückzufahren. Interessiert die

Kollegen, die noch arbeiten wollen, für euren Kampf. Und wenn ihr so Hand in Hand auch mit den Erwerbslosen kämpft, dann müßt ihr es mit dem Teufel zugehen, wenn ihr nicht als Sieger aus die ein Kampfe hervorgeht.

Ein Beispiel, die die Stadt Sagan mit den Geldmitteln umgeht. Für die Zehbellin-Schneider-Spende bewilligte die Stadt gegen die Stimmen der Kommunisten 500 Mark. Sechs Wochen nachher erklärten die Stadtväter, die Stadt kann keine Wechsel mehr einlösen, wenn man nicht irgendwo eine Anleihe aufnehmen kann und man pumpte sich 150 000 Mark. Der Vermittler dieser Anleihe bekam dafür die lumpige Provision von 40 000 Mark.

Für ihre Sklaven haben sie nichts übrig

Fürstensteiner Gruben in Waldenburg.

(Von unserem Betriebsberichterstatter.)

Die Betriebsräte hatten wie in allen Jahren so auch diesmal bei der Direktion den Antrag gestellt, eine kleine Summe in die Arbeitserunterstützungskasse zu geben. Nun erhielt der Betriebsausschuß ein Schreiben, worin die Generaldirektion mitteilt, daß sie in diesem Jahre es ablehnt, Geld in die Arbeitserunterstützungskasse zu geben. Diese Herren, welche Gehälter von Tausenden im Monat erhalten, lehnen es ab, den Invaliden eine Freude zu bereiten. Aber für den Bau von Billen für zwei Personen hat es Geld. Hoffentlich ziehen die Alten ihre Beine daraus und reißen sich ein in die Rote Front.

Bergtumpels, kämpft geschlossen für eure knappschaftlichen Rechte!

Von Gustav Sobotta

Dem Reichstag liegt der Entwurf eines Gesetzes über Abänderung des Reichs-Knappschafts-Gesetzes vor. Er soll bereits in der Dezembertagung des Reichstages beraten werden. Für die Bergarbeiter ist dieser Entwurf besonders wichtig, ganz besonders aber für die Invaliden und Knappschaftspensionäre — und, da jeder Bergarbeiter damit rechnen muß, jeden Tag Invalid zu werden, muß die gesamte Bergarbeiterschaft auf den Posten gerufen werden, um gegen diese Schandpläne der Regierung und der Grubenkapitalisten Front zu machen.

Der Gesetzentwurf ist vorgelegt worden auf langes Betreiben der Zehnherrn durch den Zentrums-Reichsarbeitsminister Brauns. In einer längeren Begründung verfuhr der Reichsarbeitsminister Har zu machen, warum die Beschneidung der knappschaftlichen Rechte erfolgen soll. Die Begründung ist für die Bergarbeiter sehr interessant, weil sie zeigt, von welchem Geist der Reichsarbeitsminister Brauns geleitet wird. Bei Beratung des Gesetzentwurfs in der Arbeitskommission für den Steintobenerbergbau des Ruhrgebietes lagte ein Vertreter des Christlichen Gewerksvereins, daß die Begründung aus Art. 1 der „Deutschen Bergwerks-Zeitung“ bestünde, es hätte darum keinen Zweck, auf sie einzugehen. Auch wir würden uns mit der Begründung nicht beschäftigen, wenn sie nicht selbst im Widerspruch stünde mit einem im Anfang dieses Jahres vom Reichsarbeitsministerium vertretenen Standpunkt.

Schon Mitte und Ende des vorigen Jahres eröffneten die Grubenherren eine heftige Kampagne gegen das Reichs-Knappschafts-Gesetz. Sie führten ins Feld, daß durch die ganze Sozialversicherung die deutsche Wirtschaft ruiniert würde. Der Bergbau würde durch die Knappschaftsversicherung und ihre Lasten vollkommen lebensunfähig und es müßten deshalb die Leistungen der Rassen herabgesetzt werden, um auch die Beiträge ermäßigen zu können. Der bekannte Sachverständiger des mitteldeutschen Bergbaues, Dr. Biassfeld, eroberte in der „Berliner Börsenzeitung“ vor, daß die Lasten der Sozialversicherung vor dem Kriege 7,9 Prozent vom Bruttolohn betragen haben, im Jahre 1924 betrugen sie aber 16,6 Prozent. Die Gesamtsumme, die von den Unternehmern und den Arbeitern aufzubringen sei, betrage mindestens 4,3 Milliarden. Die Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände und andere dem Grubenkapital nahestehende Prestekulis, unter ihnen ein Dr. Längler und ein Herr Bollschiwig, errechneten die Belastung des Bergbaues durch die knappschaftliche Pensionstasse auf jährlich 226 Millionen Mark.

Gegen diese Rechenmethoden der kapitalistischen Sachverständiger wandte sich das Reichsarbeitsministerium in mehreren Artikeln im Reichsarbeitsblatt. Dort wurde nachgerechnet, daß die Belastung der deutschen Wirtschaft nicht, wie Dr. Biassfeld angibt, 4,3 Milliarden betrage, sondern höchstens 1,610 Millionen, daß weiter die Belastung des Bergbaues durch die knappschaftliche Pensionstasse nicht 226 Millionen, sondern nur höchstens 100 Millionen betrage. Aus den Artikeln des Reichsarbeitsblattes geht dann weiter hervor, daß vor dem Kriege, im Jahre 1913, die Beiträge von Arbeitgebern und Arbeitnehmern zur knappschaftlichen Pensionstasse die Höhe von 80 Millionen Mark überschritten, daß demnach jetzt nur eine Mehrbelastung von etwa 20 Millionen Mark vorhanden sei. Tatsächlich hat der Reichs-Knappschaftsverein im Jahre 1924 für die Pensionen der Bergarbeiter sowie ihrer Hinterbliebenen nur die Summe von 86 Millionen Mark gebraucht, also nur sehr wenig mehr, als im Jahre 1913 aufgenommen ist. Das auch dadurch erklärt wird, daß im Jahre 1924 weit mehr

Arbeiter der knappschaftlichen Versicherung unterlagen, als vor dem Kriege der Fall war, und daß die Bergarbeiterschaft infolge des Krieges und der Nachkriegshungerjahre in gesundheitlicher Beziehung außerordentlich stark gelitten hat. Für das Etatsjahr 1925 sind vom Reichs-Knappschaftsverein als Einnahmen ebenfalls nur vorgesehen (nach dem Reichsarbeitsblatt) 116,5 Millionen für die Arbeiterabteilung und 9,6 Millionen für die Angestelltenabteilung. Als Ausgabe zur Bedienung der Renten und anderer Verpflichtungen sind ausgelegt 97 Millionen für die Arbeiterabteilung und 7 Millionen für die Angestelltenabteilung. Somit bleibt noch ein Ueberschuß von 22 Millionen. Daß die Beträge angesichts der Leistung auch jetzt noch zu hoch sind, geben auch wir zu, aber nicht, weil die Pensionen zu hoch sind, sondern weil auch jetzt noch zu große Rücklagen gemacht werden. Woju ist es notwendig, daß die Knappschafts-Pensionstasse so große Ueberschüsse macht. Im Jahre 1924 betrug z. B. in der Ruhrknappschaft die Pensionstasse 55 Millionen Mark, an Beiträgen waren vereinnahmt mindestens 85 Millionen Mark. Dazu kommen noch vier Millionen, die die Unternehmer der Knappschaft schuldig geblieben sind. Die Grubenherren müßten auch nicht gegen die hohen Beiträge weikern, wenn der Zustand der Vorkriegszeit wieder hergestellt würde. Damals wurden die Beiträge gezahlt, die aber nicht in Form von Pensionen an die Bergarbeiter wieder ausgezahlt wurden, sondern als Teile den Grubenherren wieder zufflossen. Von dem Aufkommen des Jahres 1913 in Höhe von über 80 Millionen Mark waren den Versicherten nur 44 Millionen Mark wieder zugeflossen, während 36 Millionen Mark als sogenannte Rücklage aufgespeichert wurden, die aber nicht im Geldschrank liegen geblieben sind, sondern zum geringen Zinsfuß an die Grubenherren wieder ausgeflossen wurden. Auf diese Weise erhielten die Unternehmer die Hälfte der Beiträge, die sie zahlten, wieder zurück. Diesen für sie idealen Zustand müßten sie wieder schaffen, darum das Gehör wegen der hohen Belastung.

Wenn das Reichsarbeitsministerium unter der Leitung des Zentrumsmannes Brauns jetzt den Grubenherren Rechnung trägt und den Gesetzentwurf und die darin vorgelegenen Rentenfürsorgungen mit folgenden Worten begründet: „Die im Laufe von anderthalb Jahren gesammelten Erfahrungen haben zum Teil die Richtigkeit der schon bei Beratung des Reichs-Knappschafts-Gesetzes geäußerten Bedenken, daß die hoch bemessenen Leistungen der knappschaftlichen Pensionversicherung den Bergbau über Gebühr belasten, bestätigt“, so beweist das nur, daß die Grubenherren über das Reichsarbeitsministerium geliegt haben, daß das Reichsarbeitsministerium voll und ganz zu einem Werkzeug des Grubenkapitals geworden ist.

Diese Tatsache müßte eigentlich auch den christlichen Bergarbeitern die Augen öffnen, ist doch der Reichsarbeitsminister ihr besonderer Freund. Gewiß schimpft der „Bergbau und Kohle“ sehr oft und sehr radikal auf das Reichsarbeitsministerium, aber für das Reichsarbeitsministerium ist der Reichsarbeitsminister Brauns verantwortlich. Und diesem beweilen die christlichen Bergarbeiterführer immer wieder das volle Vertrauen, wie es jetzt in Kassel auf dem Zentrumsparteitag wieder geschehen ist. Wenn jetzt die christlichen Bergarbeiterführer gegen die Knappschafts-Novelle den Rabitalen mimen, so soll das zu nichts anderem dienen, als zu einer Irreführung der Bergarbeiter, denn als eheliche Zentrumsleute werden sie im Reichstage sicherlich mit ihrem Reichsarbeitsminister durch die und dünn gehen und die Verschlechterungen schuldigen. Die Bergarbeiter müssen daher auf dem Posten sein.